

Grüne Fonds im Aufwind



Gewisse Vorurteile lassen sich nur schwer ausrotten. So ist der Irrglaube, dass sich Umweltschutz und Performance gegenseitig ausschliessen, auch heute noch weit verbreitet. Wer idealistisch und mit gutem Gewissen investieren will, so die landläufige Meinung, muss auf Rendite verzichten. Die Erfahrung der 90er Jahre hat aber gezeigt, dass genau das Gegenteil der Fall ist.

*Von David F. Heimhofer
Mitglied der Direktion Swissca*

Unternehmen, die ökologisch wirtschaften, sparsam mit ihren Ressourcen umgehen und eine unnötige Belastung der Umwelt vermeiden, gehören langfristig zu den Gewinnern. So schneiden Aktien von Unternehmen, die sich auf eine nachhaltige Entwicklung ausrichten, regelmässig besser ab als der Gesamtmarkt. Fazit für den Anleger: Wer in Unternehmen investiert, die in umweltfreundlichen Wirtschaftssektoren tätig sind und sich innerhalb dieser Branchen als Umweltleader etablieren, wird mit überdurchschnittlichen Renditen belohnt.

Zauberwort Ökoeffizienz

Grüne Fonds sind eine relativ neue Erscheinung. Während die ersten ethi-

schen Fonds, die «Sin Stocks» wie Alkohol und Tabak boykottierten, in den USA bereits in den 20er Jahren kreiert wurden, kamen Umweltfonds erst in den 80er Jahren auf den Markt. Im Zuge der zunehmenden Sensibilisierung der Öffentlichkeit im Zusammenhang mit der Waldsterbe-Debatte reagierte die Finanzwelt damals mit einer ersten Generation von Ökofonds. Diese beschränkten sich weitgehend auf Investitionen in der Umwelttechnologie. Die relativ schlechte Performance der entsprechenden Titel dürfte mit ein Grund dafür gewesen sein, dass zahlreiche Investoren Ökoanlagen a priori als Underperformer einstufen, und dies zum Teil heute noch tun.

Erst gegen Ende der 90er Jahre etablierte sich ein erfolversprechenderer neuer Ansatz: die Ökoeffizienz – die systematische Ausrichtung auf eine Produktionsweise, die die natürlichen Ressourcen schont und die Umweltbelastung so gering wie möglich hält. Gemessen wird die Ökoeffizienz anhand von Faktoren wie dem Energieverbrauch und dem Materialverschleiss, der Höhe allfälliger toxischer Emissionen und der Rezyklierfähigkeit und Lebensdauer der hergestellten Güter. Besonders ökoeffizient sind Unternehmen, die mit sinkendem Ressourcenverbrauch und abnehmender Umweltbelastung überdurchschnittliche Wachstumsraten erzielen.

Selektion der «Best-of-class»-Titel

Die Mehrzahl der heute auf dem Markt angebotenen Ökofonds setzt auf Ökoeffizienz. In der Regel geht man dabei von einem «Best-of-class»-Ansatz aus. Das heisst, dass man gleichzeitig in verschiedene Branchen investiert und innerhalb dieser Branchen jeweils die Umweltleader eruiert. Mit anderen Worten: Berücksichtigt werden nur diejenigen Unternehmen, die sich im Konkurrenzvergleich innerhalb ihrer Branche weltweit als «best-of-class» auszeichnen.

Die Branchen, die für eine allfällige Investition in Frage kommen, fin-

den sich nicht ausschliesslich im traditionell «grünen» Spektrum der Wirtschaft. Reine Ökofonds, die sich auf besonders ökologische Wirtschaftssektoren beschränken, gibt es kaum. Der Grund dafür dürfte zum einen darin liegen, dass die Frage, welche Branchen im Sinne einer Positiv-Auswahl für eine fundamental-grüne Anlagepolitik in Frage kommen, auch innerhalb der Öko-Fundamentalisten nicht unumstritten ist. Zum andern erschwert die Beschränkung auf ein derart enges Segment eine vernünftige Selektions- und Diversifikationsstrategie.

Die Tatsache, dass sich Ökofonds nicht auf puristisch grüne Branchen beschränken, heisst aber nicht, dass die Branchenselektion keine Rolle spielt. Ein grüner Fonds wird kaum den Fehler begehen, querbeet in sämtlichen Wirtschaftssektoren zu investieren. So würde ein Ökofonds, der in die Atomenergie investiert, kaum regen Zuspruch der Anleger ernten.

Kurzfristiger Aufwand, langfristiger Ertrag

Aus betriebswirtschaftlicher Sicht sind Investitionen in den Umweltschutz – wie alle anderen Investitionen auch – zunächst einmal ein Kostenfaktor, der den Aufwand in die Höhe treibt. Das heisst aber nicht, dass sich Umweltinvestitionen nicht lohnen. Im Gegenteil: Neben den empirischen Erkenntnissen und Performancevergleichen sprechen auch grundsätzliche Überlegungen dafür, dass ökologisch verantwortungsbewusste Unternehmen, die sich den Umweltschutz etwas kosten lassen, langfristig besser abschneiden.

So wird kaum jemand bestreiten, dass sich ein verschwenderischer Umgang mit Energie und Produktionsmaterialien negativ auf die Betriebskosten auswirkt. Das bedeutet umgekehrt, dass der ökologische Umgang mit den Ressourcen die Wettbewerbsfähigkeit steigert. Umweltbewusste Unternehmen versuchen zudem, sich strategisch so auszurichten, dass sie potentiellen ökologischen Grossrisiken

mit ihren verheerenden finanziellen Folgen von vornherein aus dem Weg gehen – zumal Umweltverschmutzer in der ökologisch sensibilisierten Öffentlichkeit nachhaltige Imageschäden erleiden, die auch mit noch so grossem Werbeaufwand nicht wettgemacht werden können. Mit einem schlechten Umweltverhalten bringt ein Unternehmen aber nicht nur abstrakt «die Öffentlichkeit» gegen sich auf, sondern, konkret und mit finanziellen Folgen, auch bestehende und potentielle Kunden und Investoren.

Schliesslich bringt, angesichts der Diskussionen um die Einführung ökologischer Lenkungsmaßnahmen, die frühzeitige Ausrichtung auf Ökosteuern vorausschauenden Unternehmen einen Konkurrenzvorsprung. Oder, umgekehrt und vielleicht etwas überspitzt formuliert: Unternehmen, die nicht ökologisch und weitsichtig wirtschaften, haben in einer Marktwirtschaft ökonomisch langfristig keine Überlebenschance.

Komplexe, mehrstufige Titelselektion

Ökoeffizienz-Fonds selektieren ihre Investitionen in der Regel in einem drei- oder vierstufigen Prozess anhand

einer Umweltprüfung mit Negativ- und Positivkriterien, einer Finanzanalyse und allenfalls einer Sozialverträglichkeitsprüfung.

Negativkriterien

Die Negativkriterien definieren, welche Technologien und Nutzungsmethoden auf jeden Fall gemieden werden müssen. Konkret investieren Ökofonds beispielsweise nicht in Aktien von Auto- und Flugzeugherstellern, Fluggesellschaften, Erdölfirmen, Pestizidproduzenten, Herstellern und Betreibern von Atomkraftwerken, Gentech-Firmen, Waffenschmieden und Tabakproduzenten. Für einen Anleger ist es entscheidend, dass aus dem Verkaufsprospekt klar wird, welche Branchen auf der Negativliste stehen, damit er sicher sein kann, nicht in ungewünschte Unternehmen zu investieren.

Positivkriterien

Unternehmen, die nicht in «verbotenen» Bereichen tätig sind, werden aufgrund von Positivkriterien auf ihre Tauglichkeit als Umweltleader untersucht. Dabei wird unter anderem geprüft, ob ein Unternehmen eine aktive Umweltpolitik betreibt, ob es über ein

Umweltmanagementsystem verfügt, ob ein Umweltverantwortlicher Einsitz in die Geschäftsleitung hat und ob die Produktion umweltverträglich ausgerichtet ist.

Soziale Kriterien

Ökofonds mit einer ethischen Ausrichtung unterziehen ihre potentiellen Anlagen zusätzlich einer Sozialverträglichkeitsprüfung. Dabei wird etwa untersucht, ob sich ein Unternehmen an die Standards der International Labor Organization hält und ob es in der Vergangenheit durch Kinderarbeit, Missachtung von Arbeitsgesetzen oder Verletzung von Menschenrechten negativ aufgefallen ist.

Finanzielle Kriterien

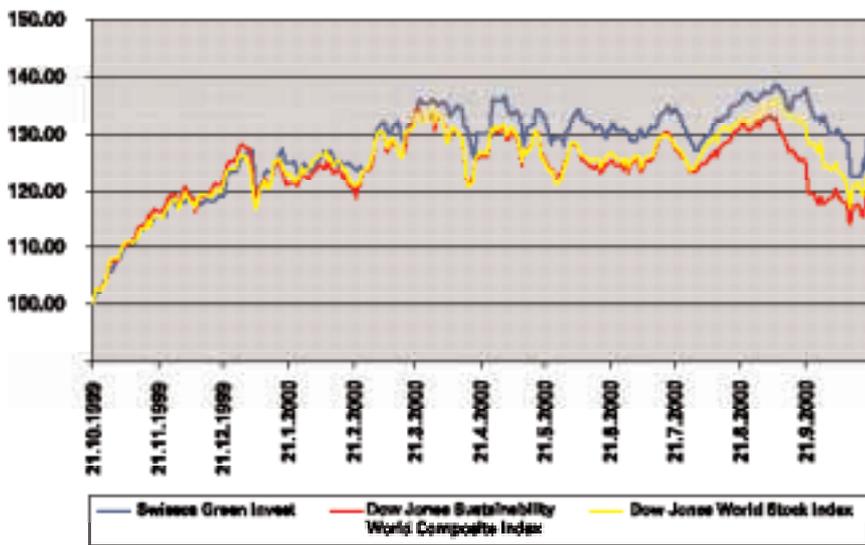
In einem letzten Schritt werden Unternehmen, die nach der Prüfung der Negativ- und Positivkriterien und allenfalls der Sozialverträglichkeit für eine Investition in Frage kommen, einem rigorosen finanziellen Checkup unterzogen. Dabei wenden die Analysten dieselben strikten Selektionskriterien an wie bei jedem anderen Aktienfonds auch.

Investieren für Umwelt und Portemonnaie

Ökofonds fördern auf vielfältige Weise umweltgerechtes Wirtschaften. So wird durch die Anfragen der Finanzanalysten bei den Unternehmen das Bewusstsein geweckt, dass die Umwelt auch den Anlegern immer wichtiger wird. Zudem verleiht die Publizität rund um die Umwelt- und Sozialverträglichkeitsprüfungen den entsprechenden firmeninternen Abteilungen mehr Gewicht und zwingt die Unternehmen dazu, sich intensiver mit der Umwelt auseinanderzusetzen.

Die Anleger haben es also in der Hand, über ihre Anlageentscheide diejenigen Unternehmen zu belohnen, die sich im Umweltschutz «politisch korrekt» verhalten, und die Umweltsünder durch «Aktienentzug» zu bestrafen. Die Unternehmen und ihre Manager haben folglich ein vitales Eigeninteresse daran, sich als Umweltleader zu profilieren – mit den entsprechenden, allseits positiven Folgen.

Bessere Performance mit Ökoanlagen



In den vergangenen zwölf Monaten hat der Swissca Green Invest sowohl den Dow Jones Sustainability World Composite Index (den weltweiten Benchmark für Ökoanlagen) als auch den Dow Jones World Stock Index übertroffen – ein Beweis für die überdurchschnittliche Performance professionell gemanagter Ökoanlagen.